

Betrifft: NATUR

WINTER 2025



WIEDERVERNÄSSUNG STATT INDUSTRIELLER NUTZUNG

NABU SH lehnt Photovoltaik
auf Moorflächen ab

NEUES WOHNGEBIET FÜR FLEDERMÄUSE

NABU Mölln etabliert
Kastenrevier am Heidberg

SILBERBARREN AM GEWÄSSERGRUND

Meerforellen und
Gewässerschutz

EINE ALTE KULTURFORM LEBT NEU AUF

NABU SH setzt Streuobst-
wiesenprojekt fort:
Jetzt bewerben!

Das Blaue Netz

Wie viele andere Verbände und Vereine hat auch der NABU im Ehrenamt Nachfolgesorgen. Dies hat der Bundesverband erkannt und zur Unterstützung und Sicherung des Ehrenamts das „Blaue Netz“ ins Leben gerufen. Gut funktionierende Strukturen sollen dabei weiterhin stabil gehalten werden und interessierte Menschen sollen mit neuen Methoden angesprochen, aktiviert und begleitet werden.



Grafik: Greeneducation4all

Das „Blaue Netz“ ist ein bundesweites, NABU-internes Projekt, für das über 25 Personalstellen geschaffen wurden, die die Kreis- und Ortsgruppen vor Ort individuell unterstützen sollen. Die Unterstützung der Gruppen durch Hauptamtliche soll die ehrenamtlichen Aktiven entlasten, so dass diese sich weiterhin um die Kernaufgabe des NABU, den „Naturschutz in der Fläche“ kümmern können.

Seit November 2024 ist auch der Landesverband Schleswig-Holstein ein Teil des „Blauen Netzes“. Auch wir haben erkannt, dass bei der Unterstützung der Ehrenamtlichen großer Bedarf besteht. Zu viel Bürokratie, viele E-Mails, allgemeine Arbeitsüberlastung, fehlender Nachwuchs, größerer Druck auf den Naturschutz aus Teilen der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind Themen, die unsere Gruppen beschäftigen. Wir wollen ein offenes Ohr für euch haben und mit euch gemeinsam etwas daran ändern.

Die neu geschaffenen Stellen sollen dabei helfen, die Kommunikation zwischen Landesverband und Ortsgruppen zu verbessern sowie Beratung und Hilfestellung für die Praxis anzubieten. Dabei geht es nicht darum, ehrenamtliche Aufgaben auf die Mitarbeiterinnen im „Blauen Netz“ zu übertragen, sondern konkrete Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten.

Anja Feige und Katrin Collenburg sind eure Ansprechpartnerinnen für all eure Fragen. Mit 20 Wochenstunden ist Anja Feige neben ihrer halben Stelle als Schutzgebietsreferentin in Haseldorf (NABU im Elbmarschenhaus/NSG Haseldorfer Marsch mit Elbvorland) im Projekt „Das Blaue Netz“ tätig. Katrin Collenburg ist mit fünf Wochenstunden neben ihrem neuen Job außerhalb des NABU im „Blauen Netz“ vertreten.

Wie sieht die angebotene Unterstützung aus?

Ihr habt ein Problem und wisst nicht, an wen ihr euch wenden könnt? Es gibt Konflikte oder ihr braucht neue Ideen zur Ansprache möglicher neuer Mitglieder? Um was es sich auch handelt: Ruft uns an oder schreibt eine kurze Mail, wir nehmen dann zeitnah mit euch Kontakt auf. Selbstverständlich behandeln wir euer Anliegen vertraulich. Meldet euch bitte auch dann, wenn sich die Sache noch nicht so genau auf den Punkt bringen lässt. Im direkten Gespräch lässt sich die Angelegenheit oft besser und einfacher erläutern und gemeinsam können wir dem Kern des Problems oder des Bedarfs bestimmt leichter auf die Spur kommen.

Das Besondere ist, dass ihr mit Katrin bei Bedarf auch abends und am Wochenende Gesprächstermine vereinbaren könnt. Gerne kommen wir auch zu euch in eure Versammlungen, Vorstandssitzungen oder anderen Veranstaltungen. Wir bringen Ideen und Impulse mit und überlegen zusammen mit euch, wie ihr eure Gruppen stärken könnt.

Selbstverständlich ist auch das Team in der Landesgeschäftsstelle weiterhin für all eure Belange ansprechbar und arbeitet Hand in Hand mit Anja und Katrin aus dem „Blauen Netz“ zusammen.

Gemeinsam möchten wir uns mit euch auf den Weg machen, das Ehrenamt zu stärken!



Anja Feige

NABU Schleswig-Holstein
Koordinatorin „Blaueres Netz“
Blaueres-Netz@NABU-SH.de
Telefon: 04129 9554911



Katrin Collenburg

NABU Schleswig-Holstein
Koordinatorin „Blaueres Netz“
Blaueres-Netz@NABU-SH.de
Telefon nach Vereinbarung

Warum hast du ein Ehrenamt?

Oft werde ich gefragt, warum machst du das? Bei der Antwort lächle ich und sage: „Ich möchte diese Welt ein bisschen besser machen.“ Das klingt simpel, aber ist es das?

Der Alltag fordert uns häufig stark mit Terminen, beruflichen Pflichten sowie familiären Anforderungen und nimmt uns jegliche Zeit und Kraft für mehr. Um die Weltrettung können sich doch besser die hauptamtlichen Naturschützer, Politiker oder Wirtschaftsbosse kümmern! Die sind sowieso besser bezahlt! Ist das wirklich so und können wir allein darauf vertrauen?

Ich sehe eine ganz andere Gruppe von Menschen, der ich meine Zuversicht schenke. Für mich sind es die vielen Ehrenamtlichen, die eine Gesellschaft ausmachen. Menschen, die sich mit Herz und Leidenschaft um etwas kümmern, sei es um Andere, um unser friedliches Zusammenleben oder eben um den Naturschutz. Ich ziehe den Hut vor jeder und jedem ehrenamtlich Aktiven, der Verantwortung übernimmt und sich für die Belange von Mensch, Natur und Klima einsetzt.

Ehrenamtliches Engagement kann ganz schön anstrengend sein. Es macht aber unterm Strich Freude und kann sinnstiftend sein. Mit Blick auf die Psyche gibt es kaum etwas, was mehr erfüllt, als das Leben Anderer leichter und besser zu machen, etwas Gutes zu tun oder einen ungünstigen Umstand langfristig zu verbessern. Wir haben es in der Hand – schließlich gibt es so viele Möglichkeiten, gemeinsam etwas zu bewegen. Es kommt vor allem darauf an, das zu tun, was einem wichtig ist. Oft entwickelt man dabei auch ganz neue Fähigkeiten und Stärken.

Besonders beeindruckt bin ich, wenn Menschen freiwillig Verantwortung übernehmen und sie bei ihrem Tun nicht anderen die Schuld für den Missstand geben. Es ist eine Form der Hingabe, zu helfen, Wissen zu teilen und den Nachteil in einen Vorteil zu verwandeln. Das sind starke, aktive Menschen. Das sind Menschen, die nicht ausschließlich an ihrem eigenen Fortkommen, einer Wiederwahl oder einem finanziellen Profit hängen. Das sind Vorbilder für die Gesellschaft – Weltverbesserer eben.

Was treibt mich an, meine knappe Zeit als berufstätige Mutter und Familienmensch hierfür einzubringen? Mein Antrieb für ein Engagement beim NABU Schleswig-Holstein stützt sich auf den Wunsch nach einem respektvollen Umgang mit unserer Umwelt und Bewahrung unserer Naturräume – unserem eigenen Lebensraum! Ich möchte helfen und mit meiner Motivation unterstützen, Verbesserungen voranbringen und natürlich auch Erfolge feiern. Selbst Rückschläge sind bis zu einem gewissen Grad in der Gemeinschaft besser auszuhalten. Insbesondere im Ehrenamt passiert zudem manchmal etwas, was im Berufsleben eher selten ist: Anerkennung und Wertschätzung spüren, sichtbar und einfach auch mal glücklich sein dürfen. Ja, ein Ehrenamt bereitet Freude!

In einem Wissenschaftsmagazin stand vor einiger Zeit zu lesen, dass Menschen, die sich neben dem Job ehrenamtlich engagieren, im Durchschnitt zufriedener, gesünder und stressresistenter sind. Die Erweiterung der sozialen Kontakte, die Möglichkeit, sich selbst neu auszuprobieren und das gute Gefühl, gemeinsam an etwas Wichtigem zu arbeiten, spielen dabei eine wichtige Rolle.

Und warum ist der NABU ein guter Verband, um sich einzubringen? Der NABU engagiert sich für den Erhalt der Lebensraum- und Artenvielfalt, den Klimaschutz sowie die Nachhaltigkeit der Land-, Wald- und Wasserwirtschaft, den Nord- und Ostseeschutz. Der NABU begeis-

tert Menschen für die Natur und fördert naturkundliche Kenntnisse für ein aktives Naturerleben. Das sind die Basis-Fakten, an denen man sich orientieren kann. Der Eine packt gerne mal an, die Andere vermittelt gerne Wissen, der Nächste organisiert lieber und die Übernächste möchte sich bei richtungsweisenden Stellungnahmen zu aktuellen Naturschutzfragen einbringen. Alle können mitmachen, der NABU ist bunt. Jeder kann seinen Platz finden, in einer Projekt- oder Ortsgruppe, im Vorstand oder als Naturschutzmacher*in irgendwo in einem der zahlreichen Schutzgebiete, die der NABU in Schleswig-Holstein betreut. Denn das sind unsere „ökologischen Perlen“, unsere Naturschätze. Es sind oft aber auch gefährdete Lebensräume und Rückzugsgebiete heimischer Arten, die in ihrer Vielfalt bedroht sind. Hier zählt jeder Naturschutzeinsatz, jeder kluge Plan zur Verbesserung des ökologischen Zustands, jedes Werben um Unterstützung und Geld.

Hilfreich sind auch die Verbandsstrukturen im NABU. Ehrenamtsentwicklung wird durch hauptamtliche Kolleg*innen unterstützt – und deutschlandweit sprechen wir hier von rund 77.000 NABU-Aktiven, die ehrenamtlich tätig sind. Ehrenamtliche erhalten die notwendige Rückendeckung, damit sie sich vor Ort kümmern können. Es besteht eine klare Trennung zwischen hauptamtlichen Stellen, die keine ehrenamtlichen Aufgaben übernehmen. Das ist auch gut, denn so werden Stärken und Kompetenzen gefördert. Vernetzung und Austauschtreffen zum Teilen des Erfahrungsschatzes mit anderen werden ebenfalls organisiert. Und falls es doch einmal schwierig wird, kann mit fachlicher Beratung oder konkreter Unterstützung vor Ort weitergeholfen werden.

Naturerlebnis und Umweltbildung sind ebenfalls wichtige NABU-Themen. Auf Exkursionen und Veranstaltungen der Natur näher zu kommen, fördert das Verständnis und lässt uns die ökologischen Zusammenhänge besser verstehen. Wissen ist nötig, um mit überzeugenden Argumenten guten Naturschutz betreiben zu können. Kenntnissgewinne und Leidenschaft führen zu überzeugenden Stimmen als „Anwälte der Natur“. Diesen hört man gerne zu und vertraut ihnen. Denn je mehr Menschen mit einer Stimme sprechen, desto aufmerksamer reagiert die Politik.

Viele Stimmen und viele Akteure machen uns stark, lassen die Naturschutzarbeit sichtbar werden und ermöglichen letztendlich, dass die Welt ein Stück besser wird – durch uns. Ich freue mich auf unser weiteres, gemeinsames Engagement für Natur, Mensch und Gesellschaft. Danke für eure Zeit, Leidenschaft und Freude am Ehrenamt. Und an alle künftig Ehrenamtlichen, macht einfach mit. Wir freuen uns auf euch!

Eure Nicole Schrader




Dr. Nicole Schrader

NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzende
(natürlich im Ehrenamt)
Nicole.Schrader@NABU-SH.de



 **Lust, im NABU aktiv zu werden?**




 **Bereits aktiv? Macht mit bei der Ehrenamtsbefragung 2025!**

NATURSCHUTZFACHLICHE ABWÄGUNG: NABU SCHLESWIG-HOLSTEIN
LEHNT PHOTOVOLTAIK AUF MOORFLÄCHEN AB

Moore sind Lebensräume, keine Industriestandorte

Foto: Thomas Behrends



▶ **Im Talraum der Wierbek (HEI)** nördlich von Welmbüttel werden große Anteile der Geestrandmoore noch entwässert. Die Landschaft bietet Potenzial für Wiesenvögel, ist aber keine Wiesenvogelkulisse. Derartige Standorte wären Moor-PV geeignet und sollten aber aus Naturschutzsicht ausgeschlossen werden.



„Rettet die Feuchtgebiete“, hieß es in Schleswig-Holstein schon vor 45 Jahren. Engagierte Naturschützer setzten sich für den Erhalt der Hochmoore und Feuchtwiesen in der Eider-Treene-Sorge-Niederung ein. Angesichts zunehmender Entwässerung drohte der Verlust wertvoller Feuchtwiesen und der hier lebenden Limikolen wie Uferschnepfe oder Großer Brachvogel. Aus dem Slogan „Rettet die Feuchtgebiete“ wurde nach jahrelangem Kampf ein Erfolgsmodell, denn heute sind weite Teile der Eider-Treene-Sorge-Niederung geschützt, viele Moore wiedervernässt. Doch das Ringen um Feuchtgebiete ist heute genauso aktuell wie 1980. Nun ist mit dem Schlagwort „Moor-PV“ (Photovoltaik-Anlagen in Mooren) ein weiteres Nutzungsinteresse auf den Plan getreten. Sollte eine derartige Industrialisierung von Moorflächen tatsächlich im großen Stil erfolgen, stünde dies vielen Artenschutzzielen, aber auch allen Klimazielen im Zusammenhang mit Mooren als natürliche CO₂-Senken entgegen.

Moorige Böden werden immer noch tiefgründig entwässert, um Nutzungen zu ermöglichen, die hier eigentlich gar nicht stattfinden dürften. In den letzten 20 Jahren wurden im Zuge der Umsetzung europäischer Umweltschutzbestimmungen wie der Wasserrahmenrichtlinie, der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie (FFH-Richtlinie) oder der Hochwasserschutzrichtlinie Renaturierungen zum Wasserrückhalt, zur Nährstoffretention oder zum Schutz der Artenvielfalt diskutiert und in staatliche Programme aufgenommen. Hervorzuheben sind das schleswig-holsteinische Moorschutzprogramm, das jetzt „Biologischer Klimaschutz durch Moorschutz und Neuwaldbildung“ genannt wird.

Internationale Übereinkommen zum Schutz der Artenvielfalt haben zudem ihren Ausdruck in der nationalen Strategie zur Biodiversität oder in der schleswig-holsteinischen Biodiversitätsstrategie „Kurs 2030“ gefunden. Den Feuchtgebieten sollte es also eigentlich viel besser gehen, als es der Ist-Zustand aufzeigt.

Mit der Zulassung von neuen Nutzungen tut sich der Mensch jedoch leichter, als Nutzungen zurückzufahren bzw. im Sinne der Biodiversität zu steuern. Nach der Verabschiedung der Klimaschutzgesetze hat die Bundesregierung auch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) novelliert und dem Ausbau von Freiflächen-Photovoltaik ein so genanntes „überragendes öffentliches Interesse“ eingeräumt. Was mit Solarpanelen an Autobahnen anfang, soll nunmehr in Mooren und Feuchtgebieten mit Moor-PV weitergehen. Im Gegensatz zu der Zeit vor 45 Jahren sind Feuchtgebiete heute nicht nur durch Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung bedroht, sondern auch durch Industrialisierung als Photovoltaik-Standort.

Unter der Maßgabe der Wiedervernässung auf -30 bis -10 cm unter Flur dürfen künftig auf bestimmten Moorböden Freiflächen-Photovoltaikanlagen gebaut werden. Dafür hat das Land Schleswig-Holstein Grundsätze niedergeschrieben, die als gemeinsamer Beratungserlass vom Umwelt- und Innenministerium am 9. September 2024 veröffentlicht wurden.

Intakte Feuchtgebiete: unerlässlich für nachhaltigen Hochwasserschutz

In diesem Erlass wird zwischen Moorflächen mit fachrechtlicher Ausschlusswirkung (Kapitel D.V) und Flächen mit besonderem Abwägungs- und Prüferfordernis (Kapitel D.VI) unterschieden. Während in der Ausschlusskulisse (Kapitel D.V) quasi die wirklich wertvollen Moorbiotope, strengen Schutzgebiete und gesetzlich geschützten Biotop aufgeführt werden, umfasst die Kulisse, in der vertieft geprüft werden soll, einen großen Teil der Niederungsflächen, die aus Naturschutzsicht eine enorme Bedeutung etwa für rastende und überwinternde Vogelarten wie auch die Brutvögel haben. Unter den Gesichtspunkten



Fotos: Thomas Behrends

Die Hörnerau-Niederung wird immer noch in großen Teilen intensiv genutzt. Die Niedermoorböden sollten aus Natur- und Klimaschutzgründen extensiver genutzt und vernässt werden. Die Niederung ist fast vollständig Wiesenvogelkulisse. Photovoltaikanlagen sind damit nach dem Erlass der Landesregierung ausgeschlossen.



Die Substitution von Maisanbau zu Photovoltaik ist wesentlich umwelt-schonender als der Maisanbau auf nicht erntefähigen, nassen Böden ehemaliger Grünlandstandorte.

des Moorschutzes, der Biodiversitätsstrategie und den Folgen des Klimawandels im Hinblick auf Hochwasserschutz sind Feuchtgebiete von enorm hohem Wert. Als Lebensraum, als Retentionsraum für Wasser, als wiederbelebter Speicher von Kohlenstoff und damit als CO₂-Senke. →

Die Aufstellung von Moor-Photovoltaik stellt dagegen eine zusätzliche Flächenkonkurrenz dar, denn alle Naturschutzziele sind nur gemeinschaftlich mit den Flächeneigentümern und unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Aspekte möglich. Mit dem Eintritt der Solarenergie würde eine neue wirtschaftliche Interessengruppe den Wettstreit um dieselben Flächen weiter verschärfen, sowohl Natur- als auch Klimaschutzziele wären noch schwerer erreichbar als ohnehin schon.

Das Umweltministerium schreibt in besagtem Erlass, die Moor-PV-Anlagen sollen, Zitat, „so gestaltet sein, dass trotz der PV-Module ein ausreichendes Pflanzenwachstum (insbesondere Torfmoose) stattfinden kann.“ Diesen Vorstellungen wird der Erlass jedoch aufgrund fachlicher Mängel nicht gerecht. Zentraler Kritikpunkt ist an erster Stelle die Festlegung zu niedriger Wasserstände. Das Greifswalder Moor Centrum setzt einen flurgleichen Wasserstand mit im Sommer höchstens 10 cm unter Flur als Voraussetzung für Torfmooswachstum an.* Eine Aufständigung von Photovoltaik bei anzustrebenden Wasserständen von -30 bis -10 cm unter Flur bildet also – entgegen der Darstellung im Erlass – keine ökologisch tragfähige Grundlage für eine Wiederbelebung des Moores mit Torfmoosen. Die extrem lichtabhängigen torfbildenden Torfmoose können sich zudem unter der starken Verschattung durch PV-Module nicht entwickeln.

Ausverkauf von Klima- und Artenschutz

Zudem würde Moor-PV mit dem Artenschutz kollidieren: Denn in vielen Fällen wären Flächen inmitten von Feuchtgebieten betroffen, die Gänsen und Schwänen als Überwinterungsgebiete dienen. Die PV-Anlagen würden damit zu einer potenziell weiträumigen Entwertung der Landschaft als Nahrungsfläche für die großräumig auf offene Bereiche angewiesenen Vögel führen.

Naturschutzfachlich zielführend ist es hingegen, Moorrandbereiche als Extensivgrünland/Weidegrünland zu nutzen, um auch zukünftig Lebensraum für Wiesenvögel im Umfeld wiedervernässter Hochmoore entwickeln zu können.

Damit die Klimaziele erreicht werden – und das müssen sie, um die alles gefährdende Erderwärmung in Schach zu halten – müssen aktuell noch landwirtschaftlich genutzte Moorflächen zwingend wiedervernässt werden. Schließlich ist die Wiederherstellung natürlicher Kohlendioxidssinken ein wesentlicher Baustein der Klimaschutzpolitik. Gut geplante und langfristig gut gemanagte Moorvernässung bildet eine fruchtbare Synergie zwischen Klimaschutz, Natur- und Artenschutz, nicht selten auch im Schulterschluss mit extensiver Land-

▼ **In der Jungmoränen-Landschaft** wurden sehr viele Kleinstmoore, sogenannte Ackersölle oder Kesselmoore, entwässert und in die intensive landwirtschaftliche Nutzung integriert. Ihre Wiedervernässung würde einen wesentlichen Beitrag zur Steigerung der Artenvielfalt in der Agrarlandschaft bieten. Aus Naturschutzsicht wird der Steigerung der Habitatvielfalt ein höherer Stellenwert beigemessen als der hier möglichen Errichtung von PV-Anlagen.

wirtschaft. Die Errichtung von PV-Anlagen auf Moorböden stünde dieser Zielsetzung jedoch in fast allen Fällen diametral entgegen.

Der NABU fordert in der naturschutzfachlichen Abwägung deshalb die Aufgabe von Moor-PV-Projekten – mindestens aber eine Beschränkung auf absolute Ausnahmehereiche: Auf stark degenerierte Standorte, die weder hinreichend sicher zu wiederbelebtem, als Kohlenstoff-Senke und damit dem aktiven Klimaschutz dienendem Moor renaturierbar sind, noch Merkmale von ökologisch wertvollen Niederungsflächen aufweisen, die etwa für den Vogelschutz bedeutsam wären.

Mögliche Lösung: Freiflächen-PV als Ersatz für Energiemais

Stattdessen sollte sich Photovoltaik zuvorderst auf den bereits versiegelten urbanen Raum konzentrieren, also auf Dächer, Parkplätze oder Gewerbegebiete. Allein schon die Bestückung von Dächern öffentlicher Gebäude mit PV birgt beachtliches Potenzial für einen raschen PV-Ausbau, da hier die Eigentümerfrage nicht die Projektierung in die Länge ziehen würde.

Um jedoch die Freiflächen-PV weiter auszubauen, wie es die aktuelle Gesetzeslage nun einmal fordert, schlägt der NABU Schleswig-Holstein vor, die nötigen Flächen durch Ersatz von Energiemaisanbau zu erschließen. Denn verglichen mit dem in jedem Fall sehr umweltschädigenden Maisanbau erweist sich eine Freiflächen-Photovoltaikanlage als deutlich umweltfreundlicher. Auf ehemaligen Maisanbauflächen bringen PV-Anlagen sogar in mehrfacher Hinsicht positive Begleiterscheinungen mit sich: Und zwar in Bezug auf den Nährstoffhaushalt (keine Düngung mehr), die Bodenbeschaffenheit (sinkende Erosionsgefahr) und, da der Zwang zur Tiefen-Entwässerung wegfällt, auch auf die Hydrologie. Und sie sind auch hinsichtlich des Klimaschutzes ungleich vorteilhafter: Der Stromertrag von PV-Anlagen beträgt pro Hektar mittlerweile rund das 40-Fache, wie mit dem Anbau von Mais für Biogasanlagen erreichbar wäre.



Thomas Behrends

NABU Schleswig-Holstein
Referent Naturschutz
Thomas.Behrends@NABU-SH.de



* **Hier geht es zum Informationspapier** des Greifswald Moor Centrum zu Photovoltaik-Anlagen auf Moorböden, auf das hier Bezug genommen wird.





Dennis Haseloh (re.), Heinz-Achim Borck, Holger Siemers (auf der Leiter) und Thiemo Braasch (mit blauer Weste) vom NABU Mölln bringen einen Fledermauskasten an.

Foto: NABU Mölln/Elke Karwat

NABU MÖLLN ETABLIERT FLEDERMAUS-KASTENREVIER AM HEIDBERG

Neues Wohngebiet für Fledermäuse



Durch die energetische Sanierung von Gebäuden gehen immer mehr wichtige Fledermausquartiere verloren. Auf dem Möllner Heidberg entwickelte sich im Laufe der letzten Jahrzehnte aus einer Kleingartenkolonie ein Wohngebiet, da immer mehr Kleingartenhäuser zu Wohnhäusern aus- und umgebaut wurden. Bei der damit einhergehenden energetischen Sanierung verloren viele Fledermäuse ihre Sommer- und Winterquartiere. Der Heidberg ist dem NABU Mölln zudem durch seine Nähe zu den Möllner Seen, zum umliegenden Wald und den vielfältigen Gärten als wichtiger Ort für Fledermaus-Beobachtungen bekannt.

Bei einer Fledermaus-Erfassung im Sommer 2022 wurden durch den NABU Mölln innerhalb von weniger als zwei Stunden acht Fledermausarten im Gebiet mit Hilfe eines mobilen Detektors nachgewiesen. Durch die aufgezeichneten Rufe der Fledermäuse konnten folgende Arten identifiziert werden (in abnehmender Häufigkeit): Zwergfledermaus, Großer Abendsegler, Mückenfledermaus, Braunes Langohr, Zweifarbfledermaus, Rauhautfledermaus, Kleiner Abendsegler und Breitflügelfledermaus. Außerdem wurden Fledermäuse aus der Gattung der Mausohrfledermaus nachgewiesen.

Die beeindruckenden Ergebnisse dieser kurzen Erfassung ließen beim NABU Mölln den Plan entstehen, die Artenvielfalt an Fledermäusen am Möllner Heidberg langfristig zu erhalten und dort dafür ein Fledermaus-Kastenrevier aufzubauen. Die NABU-Gruppe pflegt seit langer Zeit einen guten Austausch mit dem Leiter und den Mitarbeitern des FSC-zertifizierten Möllner Stadtwaldes. Leiter Martin Wissmann war bei einem Gespräch sehr angetan von dieser Idee. Gemeinsam wurden geeignete Bäume für die Anbringung der Kästen ausgesucht.

Im Frühjahr 2023 wurden dann an 20 Bäumen am Hang des Heidbergs von Mitgliedern Fledermauskästen in verschiedenen Formen entlang eines Weges angebracht. Zusätzlich wurden an einem Aussichtspunkt auf die Möllner Altstadt mehrere Informationstafeln aufgebaut, die über Fledermäuse und den Möllner Heidberg als Fledermausquartier informieren. Mittels QR-Codes ist es möglich, weitere Informationen zum Fledermausschutz des NABU Mölln und des NABU Landesverbandes zu erhalten.

Sehr erfreulich ist auch die Tatsache, dass die Möllner Stadtforst das angrenzende Waldgebiet in einer Größe von 20 bis 25 ha für die Zukunft aus der Nutzung genommen hat.

Eine erste Kontrolle der 20 Fledermauskästen im Frühsommer 2024 ergab, dass bereits fünf Kästen mit Zwergfledermäusen besetzt waren. Innerhalb dieser kurzen Zeit ist das ein großer Erfolg für den Fledermausschutz in Mölln, der zudem bestätigt, dass Fledermäuse einen großen Bedarf an neuen Quartieren haben. Die Kontrolle und Pflege der Fledermauskästen am Heidberg wird auch in den nächsten Jahren von den engagierten Aktiven des NABU Mölln übernommen.

Diese guten Erfahrungen zur Errichtung eines neuen Fledermaus-Kastenreviers in enger Zusammenarbeit mit dem Möllner Stadtwald mögen Inspiration und Anstoß für andere NABU-Ortsgruppen sein, ähnliche Projekte zu verwirklichen.



Thiemo Braasch

NABU Mölln
Dipl. Biologe
2. Vorsitzender
Kontakt@NABU-Moelln.de



Heinz-Achim Borck

NABU Mölln
Ehrevorsitzener
Kontakt@NABU-Moelln.de

Das auf der Seite liegende Weibchen säubert durch Schwanzschläge den kiesigen Gewässerboden. In die dabei geschaffene Mulde gibt sie dann auch ihre Eier ab. Das sich unmittelbar darunter befindende Männchen – auf dem Bild nur sehr schwach zu erkennen – befruchtet diese unmittelbar danach. Dieses Naturschauspiel ist nur sehr selten von außerhalb des Gewässers zu beobachten.

FASZINIERENDES NATURSCHAUSPIEL: DER LAICHAUFSTIEG DER MEERFORELLEN

Silberbarren am Gewässergrund

Es gehört zu den eindrucksvollen, vielleicht auch „unbeobachteten“ Naturschauspielen in der Landschaft vor unserer Haustür: der Laichaufstieg der Meerforellen. Vielen Naturfreund*innen sind Forellen wohl nur dem Namen nach bekannt, als Speisefisch auf dem Teller oder im Brötchen – in der Natur beobachtet haben sie eher wenige. Unter Anglern und Fischern in Schleswig-Holstein gehört die Meerforelle zu den beliebtesten Fischarten. Sie ist aber auch eine der wichtigsten Zielarten im Gewässerschutz, da die Art zur Eiablage aus der Ostsee, in geringerem Umfang auch aus der Nordsee, weit in naturnahe Fließgewässer aufsteigt. Unverbaute Zuflüsse in die Meere, die Durchgängigkeit der Fließgewässer, eine intakte, kiesgeprägte Gewässersohle mit einem strömenden, sauerstoffreichen Gewässerkörper sind dafür einige der notwendigen Voraussetzungen.

Auch im Rahmen der Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EG-WRRL) wird daher ein besonderer Fokus auf die Meerforelle gelegt. Denn wie kaum eine andere Art versinnbildlicht die Meerforelle die Notwendigkeit einer gesamtheitlichen Betrachtung verschiedener Gewässerlebensräume und die sie beeinflussenden Wirkungsfaktoren.

Die Meerforelle gehört zur Familie der Salmoniden, der Lachsfische. Wesentliches gemeinsames Merkmal ist ihre Fettflosse, ein flossenähnlicher Fortsatz von fleischlicher Konsistenz zwischen Rücken- und Schwanzflosse. Bekannte Verwandte innerhalb dieser Familie sind beispielsweise Ostseeschnäpel, Äsche, Huchen, Saiblinge, der atlanti-

sche Lachs, die pazifischen Lachsarten und die nordamerikanische Regenbogenforelle.

Drei Formen einer Art

Je nach Lebensweise unterscheidet man bei der heimischen Forelle drei verschiedene Standortformen der gleichen genetischen Art. Meer-, Bach- und Seeforelle bilden zusammen die Art *Salmo trutta* und werden als Formen der Art geführt. Sie können sich daher untereinander fortpflanzen und bilden auch Mischpopulationen. *Salmo trutta* kann somit Nachwuchs produzieren, der je nach Standort Meer-, Bach- oder Seeforelle ist. Die Stammform ist die Meerforelle *Salmo trutta forma trutta*, die einen Teil ihres Lebens im Salzwasser

der Nord- und Ostsee verbringt. In Lebensweise und Verhalten ähnelt die Art damit dem atlantischen Lachs. Sie hält sich vor allem in Küstennähe auf, jagt dort ihre bevorzugte Beute und wandert zum Laichen, also zur Eiablage, in Flüsse ein – bis hin zu kleinen Bächen. Die Bachforelle *Salmo trutta forma fario* lebt in der Regel ständig in Fließgewässern. Die Seeforelle *Salmo trutta forma lacustris* lebt in Süßwasserseen vor allem in den Seen der Holsteinischen Schweiz. Auch diese Form steigt zum Laichen in darin einmündende Zuflüsse auf. Die vielfach in Binnengewässern besetzte Regenbogenforelle ist hingegen keine heimische Art. Sie wurde Ende des 19. Jahrhunderts aus Nordamerika eingeführt.

Je nach Lebensraum in den verschiedenen Gewässern entwickeln sich die Forellen in Größe und Färbung unterschiedlich. Aus Bachforellen können Meer- und Seeforellen entstehen, aus Meerforellen wiederum Bachforellen. Ausgewachsene Meer- und Seeforellen erreichen meist eine Länge von 80 bis 100 cm und können ein Gewicht von bis deutlich über 10 Kilogramm erreichen – im Gegensatz zur kleinen Bachforelle mit Längen von 20 bis 60 cm und einem Gewicht von bis zu zwei Kilogramm.

Gut getarnt am Gewässergrund

Forellen haben einen spindelförmigen, seitlich nur mäßig abgeflachten Körper. Das endständige Maul reicht bis hinter das Auge und weist kräftige Zähne auf. Die Färbung der Forellen ist äußerst vielfältig und variiert sowohl zwischen den drei Formen der Forelle als auch zwischen den einzelnen Populationen. Das Schuppenkleid der Meer- und Seeforellen glänzt silbrig und ist mit schwarzen Flecken übersät. Bachforellen haben eine gelbliche Grundfärbung und einen dunkel bräunlichen Rücken. Sie weisen häufig rote, hell umrandete Tupfen auf. Im Gewässer sind die Fische aufgrund ihrer Tarnung nur sehr schwer zu entdecken. Die meisten Naturfreund*innen sehen nur einen Schatten davonhuschen und in flachen Gewässern vielleicht eine Flossenspitze aus dem Wasser ragen.

Das natürliche Verbreitungsgebiet der Meerforelle ist Europa. Die Zuflüsse in den Atlantik und in die Ostsee sind zunächst der Lebensraum für die jungen Fische, später werden die küstennahen Bereiche und die Mündungsgebiete der Flüsse von Spanien im Süden über Frankreich nach Deutschland und Skandinavien und auch Großbritanniens besiedelt. Durch Besatzmaßnahmen kommt die Meerforelle mittlerweile jedoch auf fast allen Kontinenten vor.

In Europa ist die Bachforelle von Spanien bis zum Ural in kühlen, sauerstoffreichen und fließenden Gewässern mit Kies- oder Geröllgrund vertreten. Die Oberläufe der Fließgewässer bilden den bevorzugten Aufenthaltsraum und werden daher als Forellenregion bezeichnet. Als wertvoller Speisefisch wurde die Bachforelle in weiten Gebieten der Erde eingebürgert. Die Seeforelle schließlich findet man von Skandinavien bis zum Ural, auf den britischen Inseln sowie in den Voralpen- und Alpenseen.

Sauerstoffdurchströmtes Kieslückensystem notwendig

Je nach Verbreitungsgebiet findet die Laichzeit der verschiedenen Forellenformen zwischen Oktober und März im Süßwasser statt. Die Eier werden in eine flache Laichgrube oder -mulde abgelegt, die das Weibchen im kiesigen Gewässergrund seitlich liegend durch kräftige Schwanzbewegungen anfertigt. Das Weibchen (Rogner) legt nun einen Teil ihrer Eier in die Mulde, die unmittelbar durch einen oder mehrere Männchen (Milchner) befruchtet werden. Zum Schutz bedeckt das Weibchen mit Schwanzschlägen die Eier in der Laichmulde wieder mit Kies. Pro Kilogramm Körpergewicht hat ein Weibchen 1.000 bis 2.000 Eier, die in mehreren Mulden abgelegt werden. Die Brut schlüpft innerhalb von sechs bis acht Wochen und lebt weitere vier bis sechs Wochen lang im Kieslückensystem von ihrem Dottersack, bevor sie anfängt, kleinen aquatischen Insektenlarven und Krebstieren nachzujagen. Mit dem Wachstum der Jungforellen werden auch tiefere Bereiche des Laichgewässers aufgesucht und zunehmend größere Beute



Foto: Carsten Pusch

Laichbetten der Meerforelle im NSG „Altarm Schwentine“

Für viele Naturfreunde bleiben sie die einzigen Hinweise auf das Vorkommen dieser Fischart.

wie Libellenlarven gefressen und geflügelte Insekten an der Wasseroberfläche aufgenommen. Um nicht selbst von größeren Fischen oder anderen Fischfressern erbeutet zu werden, benötigen besonders die jüngeren Forellen naturnahe Gewässerstrukturen mit Versteckmöglichkeiten in Form von Baumwurzeln, Totholzhaufen oder Steinen. Als Adulte leben besonders die großen Exemplare aller drei Formen in der Regel räuberisch vor allem von Fischen.

Jungfische bleiben einen längeren Zeitraum im Laichgewässer, um dann in einen größeren Fluss, einen See oder nach rund zwei Jahren ins Meer zu ziehen. Nur Bachforellen sind oft standorttreu. Geschlechtsreif werden Forellen nach etwa drei bis fünf Jahren.

Zwischen Süß- und Salzwasser

Nach einem oder mehreren Jahren erfolgt im Frühjahr die so genannte „Smoltifikation“ bei einigen der Bachforellen, die damit zu silbrig-glänzenden Meerforellen werden. Dabei stellt die Bachforelle ihren Stoffwechsel um und passt sich dem Lebensraum Salzwasser an. Wissenschaftlich wurde dieser Prozess noch nicht gänzlich verstanden. Die Fische verlassen nun als silbrige „Smolts“ erstmalig die Fließgewässer, wandern ins Meer ab und halten sich vor allem in küstennahen Bereichen auf. Als Nahrung dienen hier – je nach Verfügbarkeit – vor allem Kleinkrebse, Würmer bis zu kleineren Fischen wie Sandaal und Stichling.

Frühestens nach dem ersten Winter im Meer kehren die Meerforellen zum Gewässer ihrer Geburt zurück, um im Herbst dort zu laichen. Das anstrengende Laichgeschäft überlebt – im Gegensatz zum Lachs – ein viel höherer Anteil der Meerforellen. Dennoch stirbt ein erheblicher Teil der Tiere durch Erschöpfung, wird leichtes Opfer von Fischfressern oder von Krankheiten. In der Regel kehren aber mehr als die Hälfte der Fische als Absteiger, als „Kelts“, ins Meer zurück. Zu diesem Zeitpunkt haben die Fische ohne weiteres ein Drittel oder mehr ihres Gewichts verloren. Bei entsprechendem Futterangebot entlang der Küste erholen sich die Meerforellen aber wieder sehr schnell. →

Starkregenereignisse, fehlende Uferstrandstreifen und zu viele Drainagen: Derartig massive Sedimenteinträge verstopfen und überdecken das Kieslückensystem im Gewässerboden. Der dadurch verursachte Sauerstoffmangel hat katastrophale Auswirkungen auf die zahlreich dort vorkommenden Organismen, abgelegte Eier und frisch geschlüpfte Meerforellen.

Zur wissenschaftlichen Erfassung der Fische wird streng geregelte Elektrofischerei eingesetzt: Dabei wird ein Impulsstrom durch das Wasser geleitet, die im Stromkreis befindlichen Fische können sodann kurzzeitig aufgenommen werden.



Fotos: Carsten Pusch



Laichbereites Weibchen der Meerforelle kurz nach dem Aufstieg aus der Ostsee. Das Tier wurde während eines behördlich genehmigten Monitorings durch Elektrofischerei gefasst und umgehend wieder in das Gewässer entlassen.

Unverbaute Gewässerausflüsse in die Ostsee gibt es leider nur noch sehr selten. Solche Flachwasserbereiche über den Strand werden von der Meerforelle beim Aufstieg aus der Ostsee (*links*) in die Hohenfelder Mühlenau (*rechts*) problemlos überwunden.

Die Meerforellen verbringen nun ein oder mehrere Jahre im Meer, bevor sie erneut ihren Geburtsfluss aufsuchen, um dort zu laichen. Die Dauer der unterschiedlichen Lebensphasen ist je nach Region unterschiedlich ausgeprägt. Umso nördlicher das Verbreitungsgebiet der Meerforelle liegt, desto länger dauert im Durchschnitt die juvenile Phase im Süßwasser.

Zahlreiche Hindernisse und Gefährdungen

Durch die Regulierung und Verbauung der heimischen Flüsse und Bäche sind die natürlichen Lebensräume aller drei Forellentypen bedroht. Viele Barrieren in Form von Staustufen und Wehren behindern ihre Wanderungen und schneiden sie von ihren Laichrevieren ab, auch wenn die Forelle als springfreudig bekannt ist und kleinere Hindernisse überwinden kann. Besonders die Turbinen von Wasserkraftwerken sind eine tödliche Falle, wenn die Fischschutz-Einrichtungen – sofern überhaupt vorhanden – der Anlagen veraltet sind.

Bis vor ein, zwei Jahrhunderten sind wohl in allen ganzjährig wasserführenden, kiesigen Fließgewässern Meerforellen vorhanden gewesen. Allerdings gab es schon damals Querbauwerke und Aufstiegs-hindernisse wie Wassermühlen oder Fischfanganlagen, die den aufsteigenden Meerforellen den Weg versperrten. Mit der zunehmenden Industrialisierung in der Landwirtschaft nahm auch der Gewässer-ausbau zu. Besonders einschneidend dürfte in Schleswig-Holstein der Bau des Nordostseekanals gewesen sein. Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts ist die überwiegende Zahl der Fließgewässer begradigt, kanalisiert, vertieft oder für Zwecke der Wasserkraftnutzung umgebaut worden.

Die Mündungsbereiche der Fließgewässer sind vielfach aufgrund von Schleusentoren nicht oder nur zeitweise für auf- und absteigende Arten wie die Meerforelle ungestört passierbar. Nur sehr wenige Gewässer wie die Hohenfelder Mühlenau in Schleswig-Holstein münden noch unverbaut ins Meer.

Die industrielle Landwirtschaft mit der Verwendung von Pestiziden und Düngern sorgt in vielen Bachbereichen für erhöhte Nährstoffeinträge und damit zu einer Verschlechterung der Wasserqualität. Immer wieder auftretende Gülleunfälle oder Einleitungen aus Kläranlagen in sommertrockene Bäche, Einschwemmungen von unsachgemäßer oder übertriebener Nährstoffausbringung auf unmittelbar am Gewässer angrenzende, landwirtschaftliche Nutzflächen sorgen für erhebliche stoffliche Einträge mit anschließenden Sauerstoffdefiziten und damit verbundenem Fischsterben. Bei solchen Gewässerkatastrophen stirbt in der Regel die gesamte Bachfauna vom Insekt bis zum großen Fisch ab. Fehlende Pufferzonen durch zu schmale oder nicht vorhandene Uferstreifen an den Bächen oder zahlreiche einleitende Drainagen führen nicht nur bei Starkregenereignissen zu Erosion, Sedimenteinträgen und dem damit verbundenen Verstopfen der kiesig-lückigen Gewässersohle durch feinen Schlamm und Sand – sofern diese nicht bereits durch intensive Gewässerunterhaltung entfernt wurde.

Die kälteliebende Forelle leidet zudem unter oftmals zu hohen Wassertemperaturen. Viele Bäche besitzen in der heutigen intensiv bewirtschafteten Kulturlandschaft keinen Gehölzsaum mehr, der das Gewässer beschattet und die Temperaturen auf ein natürliches Maß senkt.

Schutzmaßnahmen notwendig

In den 70er Jahren wurde allmählich wahrgenommen, dass die Art auszusterben drohte. Erste Maßnahmen zum Erhalt der Vorkommen in schleswig-holsteinischen Gewässern wurden entwickelt, umgesetzt und bis heute fortgeführt. Dabei ist die Sicherung und Wiederherstellung einer naturnahen Gewässer- und Uferstruktur die erfolgreichste und sinnvollste Methode, den Bestand der Meerforelle zu unterstützen und wieder aufzubauen. Die Wiederherstellung der Durchgängig-

keit der Gewässer durch Abbau aller künstlichen Hindernisse und Querbauwerke ist dabei zwingend notwendig. Zudem ist ein strukturreicher, natürlicher Bachverlauf (wieder) herzustellen. Dafür reichen häufig einfache Maßnahmen wie das Einbringen von Kiesbänken sowie das Pflanzen gewässerbegleitender Gehölze, wie es erfolgreich an verschiedensten Orten im Land praktiziert wird. Zudem wird seit 1964 die bestandsunterstützende Vermehrung von Meerforellen durch den Landesangelverband Schleswig-Holstein (LAV) in der Fischbrutanstalt Alt-Mühlendorf praktiziert. In vielen Gewässern sind die Kieslebensräume für Meerforellen noch immer lebensfeindlich, was deren natürliche Fortpflanzung erschwert. Daher werden laichreife Elterntiere schonend in der Natur gefangen und die Eier entnommen. In der Fischbrutanstalt werden diese dann unter kontrollierten Bedingungen bebrütet und die jungen Forellen wie auch die Elterntiere in geeignete Gewässer aus- bzw. wieder zurückgesetzt. Seit 1970 wurden bereits über 46 Millionen Forellen aus regionalen Populationen besetzt, die heute in vielen Gewässern einen Teil der hiesigen Bestände bilden. Nach und nach wurde die Anlage ausgebaut, sodass sie heute in jeder Saison Platz für 2,2 Millionen Salmoniden-Eier bietet (Quelle: Website LAV).

Dies darf aber bei weitem nicht die einzige Maßnahme zum Schutz der Meerforellen sein. In Naturschutzkreisen werden solche Besatzmaßnahmen kontrovers diskutiert oder, wie beim Aal, aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Für die Meerforelle gilt daher aus Sicht des NABU: Sensibilisieren und informieren, vor allem Gewässerlebensräume renaturieren, Wasserqualität verbessern und – falls dann überhaupt noch notwendig – mittels Besatz die Meerforelle so lange unterstützen, bis sich die Art selbst halten kann.

Schutz der Wasserlebensräume und ihrer Bewohner

Die Meerforelle bleibt, wie viele weitere Wasserorganismen, unter der Wasseroberfläche verborgen und ist für die meisten Naturfreund*innen eine weitgehend unbekannte Art. Nur Engagierte, die sich um die Verbesserung der Gewässerlebensräume bemühen, bekommen sie in der Regel überhaupt zu Gesicht. Umso erfreulicher, wenn man bei Erkundungen in der Natur dann doch gelegentlich die Spuren von Meerforellen entdecken kann, etwa die Laichbetten.

Natur- und Artenschutz hört natürlich nicht an der Wasseroberfläche auf! Denn die Wiederherstellung und Vernetzung der Wasserlebensräume in unserer Landschaft wirken sich nicht nur positiv auf die Meerforelle aus, sondern auch auf zahlreiche andere Arten – von der Libellenlarve über die Wasseramsel bis hin zum Fischotter. Daher sucht der NABU Schleswig-Holstein aktuell mit seiner Landesstelle Wasser im Rahmen seines laufenden, von BINGO! – Die Umweltlotterie geförderten Projekts „Die limnischen Fünf – Gefährdete Biodiversität in unseren Binnengewässern“ einen Fokus auf die Vermittlung von Artenkenntnissen von weiteren, vielfach unbekanntem Wasserorganismen zu legen.

Meiner Kollegin Sonja Sporn in der Landesstelle Wasser danke ich für ergänzende Anmerkungen zu diesem Text.



Carsten Pusch

NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzender
Leiter NABU Landesstelle Wasser
Carsten.Pusch@NABU-SH.de



NABU SCHLESWIG-HOLSTEIN SETZT ERFOLGREICHES STREUOBSTWIESENPROJEKT FORT

Streuobst – eine alte Kulturform lebt neu auf

In unserem von intensiver Landwirtschaft dominierten Bundesland sind Streuobstwiesen ein rares Gut. Während in ganz Deutschland die Streuobstflächen in den vergangenen 70 Jahren um 80 Prozent geschrumpft sind – von ehemals rund 1,5 Mio. auf unter 400.000 ha – ist es auch um die Streuobstkultur in Schleswig-Holstein insgesamt nicht gut bestellt. Viele Wiesen wurden aufgrund fehlender Rentabilität, mangels Kenntnissen und Interesse an extensiven Anbauformen aufgegeben oder mussten Neubaugebieten weichen. Von den Obstwiesen-Restbeständen sind hierzulande mehr als zwei Drittel stark überaltert oder mangels Pflege vorzeitig abgängig.

Doch gerade in ihrer Altersphase, also nach 50 bis 60 Jahren, entfalten intakte Streuobstwiesen erst ihren viel zitierten hohen ökologischen Wert als Lebensraum tausender teils stark bedrohter Tier- und Pflanzenarten. Daher arbeitet der NABU Schleswig-Holstein seit 2016 gemeinsam mit vielen engagierten Flächenbesitzer*innen mit großem Elan an einer Trendwende: Bis heute wurden bereits über 8.000 Hochstammobstbäume auf rund 330 Streuobstwiesenflächen gepflanzt, vor allem als Neuanlage, aber auch zur Verjüngung bestehender Obstwiesen. Das erfolgreiche Projekt wird in der aktuellen Förderperiode 2025/2026 mit neuen Schwerpunkten fortgesetzt, Interessent*innen können sich jetzt bewerben.

Das A und O für eine Streuobstwiese, die ihr Potenzial als extensives Grünland-Biotop später einmal entfalten soll, ist ihre fachgerechte Anlage und Pflege. Dies zu betonen wird Frank Steiner seit Jahren nicht müde. Er leitet das mit Mitteln von *BINGO! Die Umweltlotterie* konstant geförderte Streuobstprojekt im NABU Landesverband Schleswig-Holstein. „Blühendes Schleswig-Holstein – Neue Streuobstwiesen braucht das Land“ lautet der offizielle Titel, in den ersten Jahren bis 2022 waren auch die Schwartauer Werke Anschubförderer. Steiner erklärt den Kern des Projekts, dessen Konzept auch eine gewisse Unverwechselbarkeit enthält: „Wer mit uns eine Streuobstwiese anlegt, wird nicht nur umfangreich finanziell unterstützt, etwa in der Anschaffung von Hochstamm-Obstbäumen und Material. Sondern wir befähigen die Fördernehmerin oder den Fördernehmer durch fachliche Information, Beratung und vor allem praktische Anleitung dazu, eine Streuobstwiese fachgerecht und eigenständig anzulegen und zu pflegen.“

Wie das geht, zeigt Frank Steiner an einem eiskalten, dafür strahlend sonnigen Wintertag gewissermaßen am lebenden Objekt. Schauplatz ist eine 2 ha große Wiese am Rande der Ortschaft Dargow am Schaalsee im Kreis Herzogtum Lauenburg. Eine kleine Gruppe warm eingepackter Männer und Frauen – NABU-Fördernehmer, Unterstützer und Interessierte – umsteht einen großen Stapel junger Hochstamm-Applebäume überwiegend seltener, meist regionaler Sorten. Es herrscht positive Aufbruchstimmung. Immerhin entsteht hier die bisher größte neu angelegte Streuobstwiese innerhalb des NABU-Streuobstprojekts: Hier werden insgesamt 150 Hochstamm-Obstbäume gepflanzt, hauptsächlich Apfel, aber auch Birne, Kirsche, Quitte oder Pflaume. In den kommenden Jahrzehnten soll sich die Wiese dann zu Lebensraum

entwickeln. Die Pflanzung und weitere Pflege der neuen Streuobstwiese übernimmt eine Mosterei aus der Region, deren Projektleiter ebenfalls vor Ort ist und genau zusieht. Laut Pflanzplan folgen später noch weitere Streuobst-Arten wie Sauerkirsche und Birne.

Unerlässlich: Verbissschutz und fachgerechter Pflanzschnitt

Der erste Baum von der Apfelsorte „Gelber Richard“ soll nun in die Erde. Flächeneigentümer Arndt Müller-Zantop, der durch familiäre Verbindungen zu dem Grundstück kam und in Berlin als Architekt lebt, greift selbst zum Spaten. Zunächst heißt es, einen Dreibock aus drei Pflanzpfählen in den Grund zu treiben. Die Fläche soll im Bedarfsfall durch Schafe beweidet werden und ist zudem Wind und Wetter ausgesetzt, was eine stabile Pflanzanlage erfordert. In die ausgehobene Pflanzgrube kommen die Ursprungserde, etwas Kompost, eingeschlämmt mit Wasser. Anschließend demonstriert Frank Steiner den Wurzelschnitt, um die Grundlage für einen späteren gleichmäßigen Kronenaufbau zu schaffen. Danach wird der empfohlene Wühlmausschutz aus engmaschigem Draht sorgfältig um das Wurzelwerk herum angebracht. „Dieser Schritt ist wichtig, da Wühlmäuse insbesondere die Wurzeln junger Apfelbäume anfressen“, meint Steiner. Denn sonst sei es mit der Streuobstwiese ruckzuck wieder vorbei und alle Mühe und Investitionen wären vergeblich – „und wer so etwas einmal miterlebt hat, wird niemals dazu raten, hier an der falschen Stelle zu sparen“, versichert der Streuobst-Experte.

Bei der Pflanzung muss genau darauf geachtet werden, dass die Veredelungsstelle später etwa knapp eine Handbreit über der Geländeoberfläche steht. Um zu verhindern, dass Hohlräume zwischen Wurzeln und Erde entstehen, wird der junge Baum von einem ebenfalls jungen Helfer in Position gehalten und vorsichtig gerüttelt, während Arndt Müller-Zantop das Loch wieder mit Erde füllt. Wichtig bei der gesamten Pflanzung ist zudem, das Erdreich immer wieder gut festzutreten. Es folgt das Herzstück der Pflanz-Vorführung, der Pflanzschnitt. Mit der Obstbaumschere in der Hand schreitet Frank Steiner zur Tat und erläutert dabei: „Der Pflanzschnitt ist verpflichtend, um frühzeitig die geeigneten Leitäste zum Aufbau einer stabilen, gleichmäßigen und luftdurchlässigen Baumkrone festzulegen. Mit dem sprichwörtlichen grünen Daumen oder ein wenig Beschäftigung mit der Thematik ist das auch nicht schwer.“

Richtig gepflegt und pestizidfrei gehalten, entwickeln sich Streuobstwiesen nach einigen Jahrzehnten zu ökologischen wertvollen, äußerst artenreichen Lebensräumen wie hier in Lägerdorf im Kreis Steinburg.



Foto: Frank Steiner



Foto: Eva Krautter



Foto: Frank Steiner

Meine Wiese + meine Bäume = meine Motivation zur Pflege

In Dargow ist man inzwischen dabei, den Verbisschutz aus Kaninchendraht um den Stamm zu legen, den „Gelben Richard“ mit wetterfestem Bindegurt an die Pfosten anzubinden und für die Stabilität des Dreibocks zwischen den Pfählen noch Halblatten anzubringen. Zum guten Schluss wird der Dreibock noch mit Wildschutzdraht umwickelt, um die Bäume vor Verbiss von Damwild zu schützen. Der Drahtwickel sollte nicht ganz bis zum Boden reichen, da sonst der Aufwuchs im Gestell von den Schafen nicht abgefressen wird. Währenddessen blickt Frank Steiner schon etwas in die Zukunft und legt den künftigen

links: Bei der Pflanzvorführung in Dargow (Herzogtum Lauenburg/Schaalsee) erklärt Streuobst-Projektleiter Frank Steiner den Fördernehmer*innen, was bei der Pflanzung junger Hochstamm-Apfelbäume alles zu beachten ist. Florian (re.) hat unterdessen schonmal Hand angelegt.

rechts: Der Steinkauz ist ein charakteristischer Höhlenbrüter auf der Streuobstwiese und gilt daher als Leitart für diesen Lebensraum. Er zählt mit seinem 25 cm großen Körper zu den kleinen Eulenvögeln und wiegt mit rund 180 g auch ausgewachsen weniger als zwei Tafeln Schokolade.



Foto: Frank Steiner

Eigentümer Arndt Müller-Zantop (Mitte links) hat sich viele Gedanken um die ökologisch sinnvolle Entwicklung der großen Fläche gemacht. Das Ergebnis ist ein gut durchdachtes Konzept zur Pflege und extensiver Nutzung der künftigen Streuobstwiese durch lokale Akteur*innen.

Streuobstwiesen-Betreuer*innen ans Herz, den nach einem Jahr erforderlichen Erziehungsschnitt nicht zu vergessen. Um auch hier die nötige Fachlichkeit zu wahren, bietet der NABU-Projektleiter für die Fördernehmer*innen vor Ort einen Schnittkurs an, der unbedingt empfohlen wird. „Um die Weichen richtig zu stellen, damit die Bäume gesund wachsen und ein hohes Alter erreichen können, ist schon eine ausreichende Motivation zur regelmäßigen Pflege die Voraussetzung. Das schlägt sich später in der ökologischen Wertigkeit der Flächen nieder“, sagt Steiner. Da das NABU-Streuobstprojekt aber so konzipiert ist, dass überwiegend Privatleute gefördert werden, die sich auch mit ihrer Wiese und der sich dort entwickelnden Streuobstpflanzung persönlich identifizieren, kann er bisher von größtenteils sehr guten Erfahrungen berichten.

Neue Projektschwerpunkte: Monitoring und Artenschutz

Um eben diese Wertigkeit geht es auch in den beiden Schwerpunkten, die der NABU Schleswig-Holstein in der aktuell laufenden Förderperiode des Streuobstprojekts neu etabliert. Zum einen ist das die strukturelle Erfassung des Flächenbestands und seiner ökologischen Eigenschaften, wobei die Eigentümer*innen der Streuobstwiesen im Sinne des „Citizen Science“-Ansatzes zur Mitwirkung und Zuarbeit motiviert werden sollen. „In dieser Kartierung sehen wir die Chance, die mittel- und langfristigen Effekte von angewandtem Naturschutz in Schleswig-Holstein zu ermitteln und sie sowohl der interessierten Öffentlichkeit als auch Fachkreisen zur Verfügung zu stellen“, erklärt NABU-Landesgeschäftsführer Thomas Rothmund. Durch die Beteiligung der Streuobst-Akteure vor Ort soll einerseits die Datenlage optimiert und darüber hinaus die naturschutzfachlichen Ziele der Streuobstkultur dort in den Vordergrund gerückt werden, wo Qualität oder Intensität der Flächenpflege mit der Zeit nachgelassen haben.

Der zweite Aspekt sind begleitende Maßnahmen zum Artenschutz auf oder an bereits zu Lebensräumen entwickelten Streuobstflächen. So werden im ersten Schritt rund 100 Nistkästen für Schleiereule und Steinkauz – beides Leitarten und Charakervögel der Streuobstwiese – an geeigneten Standorten angebracht. Für weitere typische Vögel der Streuobstkultur wie den Gartenrotschwanz und die Mehlschwalbe sind ebenfalls neue Nisthilfen geplant. In Kooperation mit der NABU-Landesstelle Fledermausschutz und -forschung sollen zudem verschiedene Fledermausarten im Umfeld von Streuobstwiesen lebensraumspezifisch gefördert werden. Um einen nachhaltigen Überblick über die gepflanzten Obstsorten zu gewinnen, sollen zudem die Pflanzpläne der einzelnen Streuobstwiesen digital erfasst werden.



Eva Krautter

NABU Schleswig-Holstein
Referentin für Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
Eva.Krautter@NABU-SH.de



Das Projekt wird gefördert durch

Streuobst-Förderung auf einen Blick

- ▶ Der NABU Schleswig-Holstein fördert sowohl die Neuanlage von Streuobstwiesen als auch die Erweiterung bzw. die Verjüngung bestehender Streuobstwiesen durch Nachpflanzungen, um diese dauerhaft zu erhalten.
- ▶ Gefördert werden in erster Linie Privatleute, aber auch soziale Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, Einrichtungen für Menschen mit Einschränkungen, Vereine und Verbände wie zum Beispiel lokale Naturschutzverbände, die Jägerschaft, Landwirt*innen oder Institutionen wie Kirchengemeinden.
- ▶ Der Fördernehmer oder die Fördernehmerin muss Eigentümer*in einer geeigneten Pflanzfläche sein. Auch Pächter*innen einer Fläche können gefördert werden, sofern der oder die Eigentümer*in den Fördervoraussetzungen des NABU Schleswig-Holstein zustimmt.
- ▶ Wesentliche Voraussetzung für eine Förderbewilligung ist eine hinreichende Motivation des Förderinteressierten, die geförderte Streuobstwiese regelmäßig und nachhaltig zu pflegen. Eine umfangreiche Beratung ist Teil der Förderung durch den NABU Schleswig-Holstein, weiterbildende Maßnahmen wie der Erziehungsschnittkurs nach einem Jahr werden vor Ort angeboten und empfohlen.
- ▶ Ausgleichsmaßnahmen können nicht aus Fördermitteln des NABU Schleswig-Holstein finanziert werden.

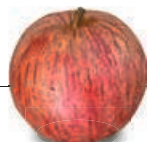
Förderinteressierte wenden sich bitte unter Angabe der vollständigen Kontaktdaten an:

Frank Steiner

NABU Schleswig-Holstein · Projektleiter Streuobst

E-Mail Frank.Steiner@NABU-SH.de

Telefon 04822-8398 · Mobil 01520 2844621





KINDERGEBURTSTAG MAL ANDERS FEIERN – MIT DIR ALS TEAMER*IN!

Verstärkung für den NABU Naturgeburtstag gesucht

Eines der beliebtesten Projekte des NABU Schleswig-Holstein ist der „NABU Naturgeburtstag“. In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben dabei schon viele Geburtstagskinder zwischen 5 und 12 Jahren erlebt, wie aufregend und interessant eine Geburtstagsparty als Naturforscher*innen in freier Natur sein kann. Um weiterhin vielen Kindern diese nach Wunsch konzipierten Geburtstagsausflüge mit Naturvermittlung zu ermöglichen, benötigt das Projekt dringend weitere NABU-Naturgeburtstags-Teamer.

Wir suchen naturbegeisterte Menschen ab 18 Jahren, die Interesse haben, sich von uns ausbilden zu lassen, um NABU Naturgeburtstage im gesamten Bundesland auszurichten – natürlich möglichst nah am eigenen Wohnort. Die Ausbildung ist kostenlos, pro Veranstaltung – Dauer 2 bis 3 Stunden – gibt es eine Aufwandsentschädigung. Die Einsatzorte mit dem dringendsten Bedarf sind: Kreis Schleswig-Flensburg, Kreis Dithmarschen, Kreis Steinburg, Kreis Segeberg und Kreis Pinneberg. Gerne können sich auch Interessierte aus anderen Regionen bewerben – Voraussetzung ist lediglich Naturverbundenheit und Freude an der Arbeit mit Kindern. Alles Weitere lernt ihr bei uns!

Wenn wir euer Interesse geweckt haben, schickt gerne eine kurze Beschreibung, warum ihr beim NABU Naturgeburtstag mitmachen möchtet, an:

Dipl. Biologin Silke Wiegand

Projektkoordinatorin NABU Naturgeburtstag

E-Mail Silke.Wiegand@NABU-SH.de

Telefon 038873 33260

(gerne eine Nachricht auf dem AB hinterlassen)



Alle Infos zum Projekt **NABU Naturgeburtstag** gibt es auf der Website des NABU Schleswig-Holstein.

Fotos: Marco Wiegand



Ein Testament für die Natur

So wirkt Ihre Liebe zur Natur weiter

Liegen Ihnen die Natur und ihr Schutz genauso am Herzen wie uns? Gemeinsam können wir naturnahe Lebensräume in all ihrer Schönheit und Vielfalt bewahren.

Wir beraten Sie gerne – persönlich und vertraulich.

Thomas Rothmund · Landesgeschäftsführer

Telefon 04321 7572070

Thomas.Rothmund@NABU-SH.de

NABU Schleswig-Holstein e. V.





Lars Wilker (2023)

**Spinnen –
98 Arten einfach und sicher
erkennen**

Preis: 10 € · Franckh Kosmos Verlag
broschiert · 110 Seiten
ISBN 978-3-440-17687-0

Von Tümpelpiraten und gewöhnlichen Nachtwölfen

Obleich eine der artenreichsten Gruppen unter den wirbellosen Tieren und insbesondere im Spätsommer und Frühherbst in Gärten, naturnahen Wiesen oder Gebüsch mit ihren kunstvoll gesponnenen Netzen unübersehbar, schenken selbst Naturfreunde den Spinnen recht wenig Beachtung. Kreuzspinne, Hausspinne, Zitterspinne und Weberknecht – darin erschöpft sich bei vielen von uns die Formenkenntnis, nicht selten mit einem eher distanzierten Verhältnis zu den Achtbeinern verbunden. Womöglich deshalb findet sich auf dem Büchermarkt kaum für den Laien zugängliche Bestimmungsliteratur, es sei denn, man möchte gleich auf den umfangreichen und nicht gerade preisgünstigen Kosmos Spinnenführer von Bellmann zurückgreifen.

Um diese Lücke zu schließen, hat der Kosmos-Verlag in seiner Basic-Reihe unter dem Titel „Spinnen – 98 Arten einfach und sicher erkennen“ unlängst ein preiswertes Bestimmungsbuch im handlichen Taschenformat für Einsteiger herausgegeben.

Von den fast 1.000 in Deutschland vorkommenden Spinnenarten werden hier etwa 100 häufigere bzw. in Form oder Lebensweise besonders hervorsteckende Arten beschrieben. Deren Gliederung erfolgt per Farbcode nach einem leicht zu erfassendem Merkmal: mit oder ohne Fangnetz. Außerdem werden neben diesen eigentlichen Spinnen noch einige Weberknechte – das sind die Krabblar mit den

langen dünnen Beinen und den stecknadelkopfförmigen, ungeteilten Körpern – und Milben vorgestellt, denn auch sie gehören mitsamt den Zecken zu den Spinnentieren.

Die gute Übersichtlichkeit setzt sich bei den sich jeweils über eine Seite erstreckenden Steckbriefen der einzelnen Arten fort. Jeder Art ist eine Seite gewidmet. In den prägnanten, meist aus den Archiven der renommierten Naturfotografen Bellmann und Hecker stammenden Fotos wird auf wichtige Unterscheidungsmerkmale hingewiesen. Ein kurzer Text gibt Hinweise zu Lebensweise und Vorkommen. Echten Spinnenfans bietet die hintere Umschlagklappe noch eine nach der Augenstellung aufgebaute Bestimmungshilfe – Spinnen besitzen nicht nur acht Beine, sondern meistens auch acht Augen.

Dennoch lassen sich etliche Spinnen selbst anhand dieses wirklich übersichtlichen Büchleins nicht so „einfach und sicher“ artgenau bestimmen, wie es der Untertitel verspricht. Aber allein schon das ungezielte Blättern macht Spaß, zeigt es einem doch in meist hervorragenden Fotos die an teilweise geradezu bizarren und nicht selten bunten Körpern reiche Formenvielfalt. Überdies bekommt man zu jeder vorgestellten Art noch eine interessante Information, so zu Verhaltensweisen bei Beutefang, Netzbau, Paarung usw. Die Neugier wird spätestens dann geweckt, wenn man dabei auf Namen wie Tümpelpirat, Gewöhnlicher Nachtwolf, Spinnenfresser oder Langzahnweber stößt.

Als Notiz am Rande sei erwähnt, dass der Autor, Biologe mit Ausrichtung Zoologie, sich im NABU Plön engagiert. Dass ausgerechnet der Verfasser dieser Rezension Vorsitzender besagter Ortsgruppe ist, hat jedoch rein gar nichts mit dieser Buchempfehlung zu tun ...



Fritz Heydemann

NABU Schleswig-Holstein
Stellv. Landesvorsitzender
Fritz.Heydemann@NABU-SH.de



IMPRESSUM

Herausgeber

NABU Schleswig-Holstein
Färberstraße 51, 24534 Neumünster
Tel. 04321 75720-60, Fax -61
Internet: www.nabu-sh.de
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

Spendenkonto

Sparkasse Südholstein
IBAN: DE16 2305 1030 0000 2850 80
BIC: NOLADE21SHO

Vertrieb

Beilage Naturschutz heute &
NABU Schleswig-Holstein

Auflage

20.500 Exemplare

Internet

www.betrifft-natur.de

Redaktion

Eva Krautter (Leitung), Janina Philipp,
Carsten Pusch

Gestaltung und Herstellung

cyoto kreativ GmbH, Büro für nachhaltige
Kommunikation, Neumünster

Erscheinungsweise

Vierteljährlich

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe
2. Mai 2025

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassername gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

Titelbild: Junger Steinkauz – Lebensraum: bevorzugt Streuobstwiesen. Dass Winfried Rusch diese Wuschelkugel vor die Kameralinse bekam, ist kein Zufall. 40 Jahre lang war er im NABU Coesfeld (NRW) federführend im Arbeitskreis zum Schutz des Steinkauzes aktiv.
www.steinkauz-artenschutzprogramm.de

Foto: Winfried Rusch

